

weibliche Revanche

Eine fast wahre Geschichte



M A R E N B E V E N S E N

Ich danke meiner Frauen-WG für ihre moralische
und tatkräftige Unterstützung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Vorwort

Es handelt sich um eine erfundene Geschichte, auch wenn vieles davon wahr ist. Mein Sohn ist wirklich Autist und die Probleme, die in diesem Buch geschildert werden, hatte auch mein Sohn in seiner Kindheit und Jugend.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der wenig Platz ist für Individualität und Anderssein. Jeder soll funktionieren und angepasst leben und möglichst nicht gegen Regeln und Normen verstoßen. Wenn es aber keine Frage des Wollens, sondern des Könnens ist, sind die Probleme vorprogrammiert.

Für mich und meinen Sohn war es eine große Herausforderung, den Spagat zwischen sich dem System anzupassen einerseits und die eigene Persönlichkeit zu akzeptieren andererseits, zu schaffen.

Mein Sohn hat seinen Weg gemacht und arbeitet heute in einem Beruf, der ihm Freude bereitet und in dem er seine Stärken einsetzen kann.

Aber ich habe keine Menschen umgebracht, auch wenn ich das manchmal zu gerne getan hätte...

Es regnete in Strömen. Stefanies schwarzes, kurzes Kleid war trotz Regenschirm am Saum pitschnass und in ihren High Heels sammelte sich das Wasser. Sie stand auf dem kleinen Friedhof von Engellau vor einem frisch ausgehobenen Grab und schaute zu, wie der Sarg langsam hinabgelassen wurde. Um das Grab herum stand die halbe Dorfgemeinschaft, von denen man allerdings nicht viel erkennen konnte, da sich alle unter ihren Schirmen vor dem Dauerregen versteckten. Der Pfarrer begann, an diesem nasskalten Tag, mit seiner Rede und bei seinen Worten über den Verstorbenen verdrehte Stefanie die Augen. Es konnte unter ihrem Schirm ja Keiner sehen.

Von wegen guter Mensch. Er war ein gewissenloses Schwein gewesen. Er hatte seine Frau und seinen Sohn tyrannisiert und seine Kunden abgezockt, viele in den finanziellen Ruin und einen Mann in den Tod getrieben. Um ihn war es nicht schade, dachte sich Stefanie.

Die Trauergäste gingen nun nacheinander zum Grab und warfen mit der kleinen Schaufel etwas Erde hinein. Als Stefanie davor stand und die Schaufel in die Hand nahm, musste sie an seine letzten Worte denken, bevor sie das Entsetzen in seinen Augen sah...

„Das wirst du mir büßen, du Miststück...“

Du tust Niemandem mehr etwas an, dachte sich Stefanie und warf die Erde verächtlich auf seinen Sarg.

Während sie selbstbewusst und hochehobenen Hauptes über den Kiesweg Richtung Ausgang schritt, konnte sie die abschätzigen Blicke der Dorfbewohnerinnen in ihrem Rücken spüren und ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

„Nehmt euch in Acht...“

1

16 Jahre zuvor...

Stefanie drehte den Schlüssel im Türschloss um und öffnete die Haustür. Es war ein eigenartiges Gefühl, nach über 10 Jahren wieder in dem Haus zu wohnen, in dem sie als Kind aufgewachsen war. Ihre Eltern waren vor 6 Wochen bei einem Autounfall ums Leben gekommen und sie hatte ihren Ehemann Matthias dazu überreden können Köln zu verlassen und in das nun leer stehende Einfamilienhaus ihrer Eltern zu ziehen. Es war ein altes Fachwerkhaus, das schon seit mehreren Generationen in Familienbesitz war. Ihr Vater hatte es, als sie noch ein Kind war, liebevoll restauriert und sie hatte sich hier immer sehr wohl gefühlt. Dazu gehörte ein großer Garten, auf dem viele Obstbäume standen. Doch am meisten liebte Stefanie den großen Kachelofen in der großen Wohnküche, auf dessen Bank sie viele innige Gespräche mit ihrer Mutter geführt hatte.

Ihr Hauptargument war ihr ungeborenes Kind gewesen, das nicht in der lauten und gefährlichen Stadt, sondern in dem idyllischen Dorf in der Eifel aufwachsen sollte. Sie würde es auch nur schwer über das Herz bringen ihr Elternhaus verkaufen zu müssen, hatte sie Matthias mit einem Augenaufschlag gesagt, dem er nicht widerstehen konnte. Matthias tat alles, um sie glücklich zu machen und versuchte ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Da er im Homeoffice arbeiten konnte, stellte es auch kein Problem dar, dass er nicht mehr in Köln wohnte. Stefanie hatte ihm oft davon erzählt, wie schön ihre Kindheit hier auf dem Land gewesen war, dass sie es geliebt hatte auf die Heuballen zu klettern

und mit ihren Freunden Drachen steigen zu lassen. Matthias kannte das nicht, er war in der Stadt groß geworden.

Kurz darauf fuhr der Möbelwagen in die Einfahrt und die Möbelpacker und Matthias schleppten nach und nach die Möbel in die entsprechenden Zimmer. Stefanie durfte in ihrem Zustand nicht mehr schwer heben, sie war im fünften Monat schwanger und so delegierte sie und trug nur die leichten Sachen hinein. Die meisten Möbel ihrer Eltern hatte sie einem Trödler mitgegeben, da diese erstens sehr abgenutzt und zweitens nicht ihr Geschmack waren, nur den alten Schaukelstuhl hatte sie behalten, weil ihr Vater ihn geliebt hatte. Am Abend sah es schon richtig wohnlich aus und Stefanie machte eine Kerze für ihre Eltern an und stellte sie ins Fenster. Wenn sie es sehen könnten, würden sie sich bestimmt darüber freuen, dachte sie sich.

Sie lag auf der großen Couchlandschaft, in Matthias Arm und malte sich in ihren Gedanken aus, wie ihr Kind bald die Treppe herunter laufen und zu ihnen ins Wohnzimmer stürmen würde. So wie sie es immer getan hatte, wenn sie es mal wieder eilig hatte ihren Eltern etwas zu erzählen. Sie vermisste sie so sehr und der Gedanke, sie nie wieder zu sehen, schmerzte sie furchtbar.

Die nächsten Wochen vergingen schnell und Stefanie hatte alles schön dekoriert und den Garten aufgeräumt. Sie waren viel spazieren gegangen und Stefanie hatte Matthias die Orte gezeigt, wo sie als Kind gespielt hatte und zur Schule gegangen war. Die kleine Grundschule stand noch immer da und der Gedanke, dass ihr Kind in dieselbe Schule gehen würde wie sie damals, erfüllte ihr Herz mit Freude. Sie hatten bei ihren Spaziergängen einige ihrer alten Klassenkameraden wieder getroffen, die mittlerweile mit ihrer eigenen Familie hier wohnten und kurz mit Ihnen geplaudert.

„Siehst du Matthias, die würden ja nicht hier leben, wenn es hier so schrecklich wäre. Die wollen ihre Kinder auch hier aufwachsen sehen.“, sagte Stefanie freudestrahlend.

„Du musst mich nicht mehr überzeugen Stefanie“, sagte Matthias lächelnd. „Ich fühle mich hier sehr wohl.“

„Das finde ich wunderbar, Matthias.“, sagte Stefanie und schlang ihre Arme um seinen Hals. Matthias war immer für sie da, wenn sie Hilfe brauchte oder wenn es ihr nicht gut ging. Sie war so froh, dass sie sich vor 2 Jahren in Köln über den Weg gelaufen waren. Dabei hatte sie erst keine Lust gehabt tanzen zu gehen, aber ihre Freundin Tanja hatte sie überredet und in diese Bar geschleppt. Dort stand Matthias mit Freunden und als Stefanie ihn sah, hatte er ihr sofort gefallen. Er war auch kaum zu übersehen mit seinen 1,95 m Körpergröße und da er viel Sport machte, war er muskulös und gut gebaut. Und da Stefanie eine attraktive Frau war, 1,76 m groß, schlank und lange blonde Haare, war sie ihm auch aufgefallen und er hatte sie zu einem Bier eingeladen. Es war ein lustiger Abend und sie war erst gegen 4 Uhr morgens, mit müde getanzten Füßen, ins Bett gefallen. Er hatte sie nach ihrer Telefonnummer gefragt und rief noch am selben Tag bei ihr an, um sie zum Abendessen einzuladen. Und nun bekam sie ein Kind von ihm und wohnte in ihrem schönen Elternhaus. In dem Ort, dessen Straßen sie so gut kannte.

Der Geburtstermin rückte näher und dann kam Tobias, an einem schönen Frühlingstag um 16.30 Uhr per Kaiserschnitt auf die Welt.

Tobias lag in einem Rollwagen neben Stefanies Bett und schlief. Stefanie konnte die Augen nicht von ihm abwenden und schaute ihm beim Schlafen zu. Eigentlich war sie auch sehr müde und hätte etwas Schlaf gebrauchen können, aber

sie war viel zu aufgewühlt. Matthias, der bei der Geburt dabei gewesen war, lag im Sessel in der Ecke des Krankenzimmers und schlief ebenfalls. Sein Job als Informatiker forderte ihn sehr und er arbeitete fast täglich 12 Stunden. Stefanie ließ ihn schlafen und genoss einfach seine Anwesenheit. Nach einer Stunde wachte er auf und streckte sich.

„Ich bin eingeschlafen, entschuldige Schatz. Aber im Moment könnte ich 24 Stunden arbeiten. Ich habe so viel zu tun und diese Woche muss ich auch noch nach Berlin fahren.“

„Du musst nach Berlin?“, fragte Stefanie erstaunt.

„Ja. Ich muss mir das Projekt vor Ort anschauen. Ich bleibe nur ein paar Tage, dann bin ich wieder bei dir, Schatz.“ Er stand auf, setzte sich auf den Bettrand und küsste sie auf die Stirn.

Es ging Stefanie von Tag zu Tag besser und nach vier Tagen konnten sie endlich nach Hause. Tobias schlief sehr viel und Stefanie wollte ihn nicht wecken, deshalb kam sie selten vor die Tür. In den Phasen, in denen er wach war, ging sie spazieren oder einkaufen und wenn er schlief, machte sie den Haushalt. Sie freute sich schon, wenn der Postbote kam und hatte immer eine Tasse Kaffee für ihn fertig, damit er nicht sofort wieder fuhr und sie ein paar Worte mit ihm reden konnte. Ansonsten hatte sie wenig Unterhaltung. Die Kollegin im Büro war am Telefon auch kurz angebunden und wimmelte sie regelrecht ab, wenn Stefanie sie anrief, um zu hören, was im Büro so passierte. Die ehemaligen Kollegen hatten viel zu tun und noch keinen Ersatz für sie. Stefanie vermisste ihre Arbeit beim Steuerberater, sie war immer gerne arbeiten gegangen, nun aber war sie Mutter und hatte ein anderes Leben.

Als Stefanie einkaufen ging, fiel ihr ein Zettel am Aushang auf.

„Wir wollen eine Krabbelgruppe gründen. Wer macht mit?“

Stefanie holte ihr Handy aus der Tasche und wählte sofort die Telefonnummer, die auf dem Zettel stand. Es meldete sich eine Frau, die von der Stimme her auch so um die 30 Jahre alt sein musste und sie teilte ihr mit, dass sich bisher erst drei Frauen gemeldet hätten und sie sich auf Stefanie und Tobias freuen würde. Kommenden Mittwoch um 10 Uhr würden sich alle bei ihr treffen und sie wäre herzlich eingeladen. Stefanie freute sich und hoffte, sich endlich wieder vernünftig unterhalten zu können. Matthias war den ganzen Tag arbeiten, kam kaum vor 20 Uhr nach Hause und dann schlief er meist auf der Couch ein. Sie brauchte unbedingt Abwechslung und etwas kultivierte Unterhaltung.

Am Abend saß Stefanie wartend auf dem Sofa, als endlich die Haustür aufging. Matthias hatte keine gute Laune, das merkte Stefanie sofort und nachdem er die Schuhe ausgezogen hatte, kam er schimpfend zu ihr.

„Ich hab so die Schnauze voll. Der neue Kunde erwartet von uns einen ständigen Vor-Ort-Service und mein Chef meint, dass ich dem entsprechen muss. Wie soll ich das machen? Ich muss mir eine Zweitwohnung in Berlin nehmen, sonst fahre ich ja nur noch. Ach Schatz, das ist doch alles Mist... Dann sehe ich euch nur noch am Wochenende...“ Er hatte sich neben sie gesetzt und nahm ihre Hand in seine. Sie hatte kein Wort gesagt, ihn nur starr angesehen.

Er ist dann die ganze Woche in Berlin und ich bin von Montag bis Freitag alleine mit Tobias? Das darf doch jetzt nicht wahr sein, dachte Stefanie entsetzt. „Für wie lange wäre das, Matthias?“

„Für mindestens sechs Monate, Schatz...“ Matthias schaute sie jetzt traurig an und senkte dann den Kopf. „Ihr werdet mir so fehlen...“

Sechs Monate? Das ist eine Ewigkeit, dachte sich Stefanie und fühlte einen Stich im Herz. Sie schaute Matthias an und sah, dass er sehr niedergeschlagen war.

„Das schaffen wir schon! Ein halbes Jahr geht schnell vorbei und du bist ja am Wochenende bei uns.“ Stefanie nahm sein Gesicht in ihre Hände und küsste ihn sanft. Sie war selber furchtbar geschockt und traurig, aber er schien ihren Trost mehr zu brauchen.

Am darauffolgenden Mittwoch ging Stefanie mit Tobias im Kinderwagen zu der angegebenen Adresse. Es war ein sehr modernes Einfamilienhaus, mit hellgrau gestrichener Fassade und Doppelgarage. Eine Treppe aus grauen Pflastersteinen führte einige Stufen hinauf zur Haustür, die von zwei schwarzen Pflanzkübeln mit Buchsbaum eingesäumt wurde. Sie ging rückwärts die Stufen hinauf, wuchtete den Kinderwagen die Treppe hinauf und klingelte. Die Tür öffnete sich und aus dem Wohnzimmer hörte Stefanie schon Babygeschrei und mehrere Frauenstimmen, die versuchten sich zu unterhalten.

„Kommt doch herein, ich bin die Anette“, sagte eine große, sehr schlanke Frau mit langen, dunklen Haaren und Stefanie erkannte ihre Stimme vom Telefonat wieder. Sie ging voraus, dem Babygeschrei nach, durch einen großen Flur ins Wohnzimmer und Stefanie betrachtete Anette von hinten. Anette sah top gestylt aus, in ihrem kurzen Rock und der Bluse.

Das kann ja heiter werden, dachte sich Stefanie und folgte ihr, mit Tobias im Arm, ins Wohnzimmer. Es waren sechs

Frauen anwesend – zwei saßen auf der Couch, zwei in den Sesseln und zwei auf dem Fußboden – und hatten ihre Babys im Arm. Stefanie setzte sich zu den beiden Frauen auf die Couch und stellte sich der Runde vor. Die Frauen schienen alle in ihrem Alter zu sein und wirkten auf den ersten Blick sehr sympathisch. Sie kannten sich schon, das konnte Stefanie aus den Gesprächen entnehmen.

„Wir können ja ein Lied für unsere Kinder singen“, schlug eine Frau vor, die Brigitte hieß. Sie war 28 Jahre alt, hatte kurze gelockte Haare und sah etwas altbacken aus. Das lag nicht nur an ihrer etwas langweiligen und altmodischen Kleidung, die eher zweckmäßig war und nicht sehr vorteilhaft. Es lag auch daran, dass sie weder Makeup noch Schmuck trug, außer einer dünnen Goldkette, an der ein kleines goldenes Kreuz hing.

„Das ist eine schöne Idee.“, stimmte Anette ein und schon wurde im Chor „Alle meine Entchen“ gesungen. Stefanie holte tief Luft. So hatte sie sich die Krabbelgruppe eigentlich nicht vorgestellt. Aber sie war neu hier und wollte nicht direkt negativ auffallen. Den Babys schien es zu gefallen, denn sie waren jetzt ganz still und schauten aufmerksam in die Runde. Nach drei Liedern allerdings war ihre Geduld am Ende und sie wollten keine Lieder mehr hören. Stefanie auch nicht und sie wusste jetzt schon, dass sie und Brigitte keine Freundinnen werden würden. Brigitte benahm sich, als wäre sie die Gruppenleitung, dabei war sie weder die Gastgeberin, noch demokratisch dazu gewählt worden. Sie gab jedem ungefragt Tipps und wusste alles besser. Dabei war sie, laut eigenen Angaben, auch zum ersten Mal Mutter geworden.

„Stefanie, du solltest Tobias keinen Schnuller geben. Der verformt die Zähne.“, sagte Brigitte belehrend.

„Er hat doch noch gar keine!“, konterte Stefanie und erhob sich. Sie musste hier weg, sonst würde sie gleich platzen. Sie ging mit Tobias in die Küche und stellte sich zu einer Frau, die gerade versuchte ihr Kind zu beruhigen. Sie wirkte nervös, weil der Kleine lauthals schrie. Stefanie lächelte sie an.

„Ist nicht immer einfach, nicht wahr?“ sagte sie etwas lauter, um das Weinen des Kindes zu übertönen.

„Ich kann ihn einfach nicht beruhigen. Er schreit und schreit, ich schlafe kaum noch. Ich weiß nicht, was er hat.“ Die Frau wirkte sehr verzweifelt und sie tat Stefanie leid.

„Soll ich mal versuchen? Du heißt Elke nicht wahr?“ bot sich Stefanie an. Elke nickte und schaute sie dankbar an. Sie tauschten die Babys und als Stefanie beruhigend mit dem Kleinen sprach und ihn sanft hin und her wiegte, hörte er auf zu schreien.

„Kann es sein, dass du sehr nervös bist, Elke? Ich denke, das spürt er.“

„Ja, ich bin total nervös. Nachts schläft er auch nicht und mein Mann macht mich immer dafür verantwortlich. Ich sei eine schlechte Mutter, sagt er und er brauche seinen Schlaf. Dabei tue ich alles was ich kann. Aber ich bekomme ihn nicht beruhigt und bald kann ich echt nicht mehr...“, sagte Elke deprimiert.

„Das finde ich aber extrem unfair von deinem Mann.“, erwiderte Stefanie stirnrunzelnd. Was war das denn für ein Arsch, dachte sie sich. Der wäre bei mir richtig...

„Na ja, er hat einen verantwortungsvollen Job in der Bank und braucht seinen Schlaf. Weißt du, er ist Bereichsleiter und braucht seine Konzentration.“

„Ach und du brauchst deinen Schlaf nicht?“ entgegnete Stefanie sarkastisch. Sie hasste Männer, die ihre Frauen dominierten und Elkes Mann war anscheinend ein richtiger Macho.

„Ich lege mich tagsüber kurz hin, aber das ist nicht das Gleiche. Die Kinderärztin sagt, dass ihm organisch nichts fehlt. Also kann es nur an mir liegen....“

Sie hat ja überhaupt kein Selbstvertrauen mehr, dachte sich Stefanie. Dabei war sie eine gutaussehende Frau. Sie wollte sie näher kennenlernen, deshalb lud sie Elke für den kommenden Tag auf einen Kaffee zu sich ein und Elke nahm die Einladung erfreut an. Jetzt aber wollte Stefanie nach Hause gehen, deshalb tauschte sie die Babys zurück und verabschiedete sich. Auf dem Heimweg dachte sie über Brigitte, Elke und ihr neues Leben als Mutter nach. Warum mutierten viele Frauen, wenn sie Kinder bekamen, zu devoten Muttis? Elke wirkte auf sie intelligent und sie war bestimmt berufstätig gewesen, bevor sie schwanger wurde. Und jetzt ließ sie sich von ihrem Mann behandeln, als wäre sie selbst auch noch ein Kind. Das konnte Stefanie nicht begreifen. Diesen Mann würde sie gerne mal kennenlernen...

Am nächsten Tag kam Elke mit ihrem Sohn Maximilian zu Stefanie nach Hause. Beide sahen übermüdet aus und Maximilian war sehr quengelig. Stefanie nahm Maximilian auf den Arm und ließ Elke Zeit, um sich umzusehen.

„Schön habt ihr es hier.“, sagte Elke begeistert. „Ich hätte ja auch gerne so eine gemütliche Einrichtung, aber mein Mann mag es lieber modern.“

„Und warum mischt ihr dann die beiden Stile nicht?“ schlug Stefanie vor.